

«Trotz Demenz ist Lebensqualität möglich»

Zürcher Alzheimervereinigung lässt Betroffene zu Wort kommen

NZZ, Donnerstag, 14. April 2011, Seite 20

Für Demenzkranke ist es nicht einfach zu beschreiben, was in ihnen vorgeht. Die Publizisten Christine Bryden und Richard Taylor haben in Zürich über ihre Erfahrungen berichtet

vö. · Beide standen mitten im Leben, als die Diagnose Demenz auf einen Schlag alles veränderte. Sie verloren ihr berufliches Umfeld, an dessen Stelle trat das Schreckensbild der totalen Pflegebedürftigkeit. Für Christine Bryden, die damals in leitender Position im australischen Premierministerium tätig war, wirkte die Diagnose «wie ein Fluch», wie sie an einer Veranstaltung der Alzheimervereinigung Zürich und des Tertianum-Bildungsinstituts gesagt hat. «Zuvor war ich eine Bundesbeamtin, danach nur noch eine Demente. Jeder noch so kleine Fehler war der Beweis, dass es rasant abwärtsgeht.» Damals war sie 46. Inzwischen lebt sie seit 16 Jahren mit ihrer Krankheit. Ihr Fazit: «Wenn wir begleitet werden, ist es nicht schlimm, mit Demenz zu leben. Unser Gehirn ist nicht leer, unser Körper nicht eine blosse Hülle. Wir sind mehr, wir können uns auf anderes beziehen.»

Flucht nach vorn

Auch der 68-jährige amerikanische Psychologe Richard Taylor hat gelernt, sich mit den Demenzsymptomen zu arrangieren. «Die abnehmenden kognitiven Funktionen führen zu einer chronischen Behinderung, trotzdem ist Lebensqualität möglich», sagte er in seinem Einführungsreferat. Taylor, der nach der Diagnose vor zehn Jahren seine Stelle als Universitätsprofessor verlor, ergriff wie Bryden die Flucht nach vorn und beschloss, sich fortan als «Demenzaktivist» zu engagieren. Weltweit hat er über 50 Chatrooms initiiert, um das Wissen über die «Behinderung» Demenz zu vergrössern und Stigmatisierungen abzubauen. Richard Taylor und Christine Bryden berichten auch in Büchern, Vorträgen und an Konferenzen über ihre persönlichen Erfahrungen. Ohne ihre Lebenspartner, die sie auf Schritt und Tritt begleiten, wäre ihr Engagement allerdings nicht möglich. Auch in Zürich wichen ihre Ehepartner nicht von ihrer Seite - sie sassen zudem auf dem Podium unter der Leitung von Stadtarzt Albert Wettstein. An der Diskussion beteiligte sich zudem ein Paar aus Zürich.

Spielraum geben

Die von Demenz betroffenen Ehepartner waren sich einig, dass sie von ihrem «Betreuer» Zeit, Geduld und Spielraum erwarten. Richard Taylor ergänzte: «Wenn Sie uns als Menschen sehen, brauchen Sie keine Checkliste. Fragen Sie uns - ohne zu werten -, und wir werden versuchen zu sagen, wie man mit uns umgehen sollte.» Die betreuenden Partner wiederum hielten fest, dass ihnen das fachliche Wissen über die Krankheit geholfen habe. Und: «Je mehr die Gesellschaft über die Demenz weiss, umso mehr akzeptiert sie diese Krankheit. Dadurch wird der Alltag der Betroffenen einfacher», meinte Paul Bryden.

Eher skeptisch beurteilte die Runde die Chancen der Frühdiagnose: Erst wenn die Gesellschaft besser auf Demenz vorbereitet sei und es zudem Medikamente gebe, wäre eine Frühdiagnose tatsächlich sinnvoll, lautete der Grundtenor.